



124. Relief aus Gandhāra
(Nach A. Foucher, *L'art Grécobuddhique I*)

Kuppelschale (*Shikhara*), die oben mit einer 4—16 blättrigen Lotusblüte bedeckt ist, meist aber mit der 10 blättrigen himmlischen, dem Mahāpadma und gekrönt mit dem Wassertopf-Kalascha, in dem man das Lebenselixier Amrita aufbewahrt dachte. An den vier Seiten der Weltrichtungen sind meist Sonnenfenster als Antefixe angebracht, gefüllt mit Ornamentik oder mit Shiva-Köpfen.

Der Untergang der alten vedisch-buddhistischen Ordnung mag zum Teil auch durch die Mischgestalten der Gandhāraarchitektur in der Kuschanperiode (1.—4. Jahrh. n. Chr.) beschleunigt worden sein. Sind uns von dieser Baukunst auch nur mehr wenige Reste erhalten, die freilich durch die Ausgrabungen vermehrt werden dürften, so geben uns dafür die zahlreichen Gandhāra-Reliefs eine anschauliche Vorstellung von ihr. Als hellenistische Baugestalt fällt besonders die Rundsäule mit korinthisierendem Kapitäl ins Auge. Trapezförmige Giebel treten an Stelle der altherwürdigen Sonnenfenster, und zeugen von der Entfremdung des indischen Symbolismus. Andere Gestalten, wie der vedische Zaun, leben zwar fort, verlieren aber ihre Proportionen. Hellenistische Zahnschnittgesimse wechseln mit indischen Lotusblatffriesen. Die Architektur ist ornamentaler Rahmen für die Figuren geworden. Trotzdem scheint sich hier, wie Abb. 124 zeigt, jene Abstraktion vollzogen zu haben, die zum astylaren Stil der nordindischen Baukunst des Mittelalters überführt. Denn wir finden auf dem hier abgebildeten Fragment eines Stüpagiebels jene vertikale Gliederung, wie sie an den Shikharas durch die Pāgas erzeugt wird. Mehr läßt sich jedoch über dieses Problem der Entstehung des Shikharastils heute kaum sagen, auch ist hier nicht der Ort, es zu diskutieren. Auf diese Andeutungen der entwicklungsgeschichtlichen Funktion der Gandhāra-Kunst uns beschränkend, interessieren uns in diesem Abschnitt weiterhin nur die ausgebildeten Gestalten des nordindischen und südindischen Baustils vom 7. Jahrh. ab, wo er in Norden und Süden greifbar wird.

Mit dem Buddhismus wurde auch der buddhistische Baustil nach Südindien verpflanzt. Die vorhandenen Ruinen buddhistischer Frei- und Höhlenbauten zeigen die Stilgemeinschaft mit den nordindischen Bauten. Dieser Stil wurde von den Shivaverehrern, die den Buddhismus ablösten, übernommen und in der nunmehr einsetzenden und bis heute lebenden hinduistischen Baukunst der Südspitze ging der buddhistische auf und erfuhr seine weitere Entwicklung, während er in Nordindien durch den astylaren Shikharastil verdrängt wurde. Daher finden wir in der sogenannten „drawidischen Ordnung“ durchwegs Gestalten, die uns aus der buddhistischen Gestaltenwelt bekannt sind und die hier in ein System vereinigt wurden.

Den typischen Aufbau der südindischen oder drawidischen Ordnung zeigt Abb. 125. Der Aufbau gibt zwar die moderne drawidische Ordnung wieder, doch unterscheidet sich diese von der alten, wie sie seit dem 7. Jahrh. gilt, fast gar nicht. Das System zerfällt in drei Teile: Die Basis, die Säule mit Gebälk und die Attika.

Randes als Schutz gegen Regen entstand die glockenförmige Gestalt der Pavillon- oder Tschattrikuppel. Während die Kuppeln der Stüpen und Shivatempel mehr oder weniger massiv, also strukturell bedeutungslos und rein symbolische Gestalten waren, bedeckten die Mandapas strukturelle Kuppeln, wenn sie auch nur innen Kuppelhöhle, außen meist pyramidale Gestalt hatten. Sie sind innen entweder durch konzentrische Steinringe gebildet, die übereinander vorkragen und auf einer achtseitigen Basis aufsitzen oder durch übereck gestellte sich verjüngende Quadrate, die von der Holzdeckenkonstruktion übernommen wurden. Diese Kuppeln sind innen skulptural oder malerisch reich geschmückt vorwiegend mit der mystischen Lotusblume, welche den Erdkreis in sich schließt (Abb. 91). Solche inneren Kuppeldecken hatten häufig auch die außen turmgekrönten Vimānas. Das Äußere der Kuppel besteht aus der